



VBV

VBV - VORSORGEKASSE AG



Zukunfts- Dialog

2015

VBV-Zukunftsdialog

Veranlagung zum Klimaschutz – Sicherheit und Rendite durch nachhaltige Geldanlage

Klimaschutz und die Wirtschaft – zu diesem Thema diskutierten im Dezember 2015 Experten und Stakeholder auf Einladung der VBV – Vorsorgekasse.

Der 5. VBV-Zukunftsdialog drehte sich um die Fragen: Wie ist es um das Klima bestellt? Wie sind die Ergebnisse der UN-Klimakonferenz in Paris zu bewerten? Und welchen Beitrag können institutionelle Investoren wie die VBV leisten, um dem Klimawandel entgegenzuwirken und zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen?

Das Thema Klimaschutz wurde nicht nur aufgrund seiner anhaltenden Brisanz und Dringlichkeit, sondern auch deshalb gewählt, weil die VBV im vergangenen Jahr einige außergewöhnliche Initiativen im Bereich Klimaschutz gesetzt hat. So haben wir 2015 beispielsweise die CO₂-Emissionen aller Aktien in unserem Portfolio von Experten analysieren lassen, um künftig den Carbon-Footprint unseres Portfolios gezielt senken zu können. Die Idee dazu wurde 2014 im Rahmen eines Stakeholder-Workshops zur Identifikation der wesentlichen Themen für den Geschäfts- und Nachhaltigkeitsbericht 2014 entwickelt. Daran wird deutlich, wie wichtig und fruchtbringend der regelmäßige Dialog mit den Stakeholdern für uns ist.

Folgende Personen haben am 5. VBV-Zukunftsdialog teilgenommen (alphabetisch):



KR Heinz **Behacker**

Vorstandsvorsitzender der VBV – Vorsorgekasse AG



Dipl.-Ing. Dr. Franz **Fischler**

Präsident des Europäischen Forums Alpbach und ehemaliger EU-Kommissar



Mag. Sultana **Gruber**

Environmental Risk Managerin der Unicredit Bank Austria AG (Kunde der VBV), Mitglied im VBV Ethik-Beirat



Ing. Johannes **Gschwandtner**

Gründer und Geschäftsführer der technosert electronic GmbH (Kunde der VBV)



Hans **Harrer**

Vorstand Senat der Wirtschaft Österreich



O.Univ.Prof. Dr.phil. Helga **Kromp-Kolb**

Meteorologin und Klimaforscherin, Leiterin des Zentrums für Globalen Wandel und Nachhaltigkeit an der Universität für Bodenkultur in Wien



Oliver **Oehri**, Lic. oec. HSG

Executive Director & Founding Partner der CSSP – Center for Social and Sustainable Products AG



Dr. Jürgen **Schneider**

Prokurist und Klimaexperte im Umweltbundesamt

Moderator: Mag. Lukas **Sustala**, Wirtschaftsredakteur bei der Neuen Zürcher Zeitung



Nachstehend finden Sie eine Zusammenfassung des VBV-Zukunftsdialogs 2015.

Behacker: *Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, ich begrüße Sie zum 5. Zukunftsdialog der VBV – Vorsorgekasse. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, mit Ihren Beiträgen und Ihren Ideen die Zukunft des Unternehmens mitzugestalten. Der Titel des diesjährigen Dialogs „Veranlagung zum Klimaschutz“ darf durchaus im doppelten Sinn verstanden werden: Veranlagung von Kundengeldern ist einerseits die Kernaufgabe einer Vorsorgekasse. Auf der anderen Seite haben wir gewissermaßen eine „genetische Veranlagung“ zum Klimaschutz. Denn die VBV hat sich schon bei ihrer Gründung im Jahr 2002 konsequent nachhaltig ausgerichtet. Heute (Anm.: Stand Ende 2015) verwaltet die VBV-Vorsorgekasse rund 350.000 Verträge mit Unternehmen unterschiedlichster Größenordnungen. Wir veranlagen knapp 3 Mrd. Euro Kapital und wir betreuen rund 2,7 Mio. Anwartschaftsberechtigte in*

Österreich. Diese 2,7 Mio. Menschen haben eine Erwartungshaltung an ihre Vorsorgekasse. Der laufende Dialog mit unseren Stakeholdern ermöglicht uns, diese Erwartungshaltung kennenzulernen und unsere Serviceleistungen und generell unser Handeln optimal danach auszurichten.

Die Menschen haben aber auch gewisse Erwartungen an die Zukunft. Sie wollen eine möglichst hohe Lebensqualität für sich selbst, für ihre Kinder und für deren Kinder. Da stellt sich für uns als Unternehmen die Frage: wie können wir das Vorsorgekapital unserer Kunden so anlegen, dass wir ihre Renditeerwartungen erfüllen, und mit unserer Veranlagung zugleich zu einer gedeihlichen Zukunft beitragen.

M: *Ich möchte damit gleich in die Diskussion über den Weg in eine enkeltaugliche Zukunft einsteigen. Frau Prof. Kromp-Kolb, bei der Pariser Klimakonferenz*

Ende 2015 wurde ein erstaunlich breiter Konsens erreicht. In dem Abkommen haben sich über 190 Staaten darauf geeinigt, das Erdklima maximal um 2 Grad ansteigen zu lassen, gegenüber dem Niveau vor Beginn der Industrialisierung. Was bedeutet diese Zahl für das Klima, für unsere Zukunft?

Kromp-Kolb: *Bei dieser Konferenz waren sich alle Staaten darin einig, dass man einen gefährlichen Eingriff in das Klimasystem verhindern soll.*

Die Frage ist nur: was ist gefährlich und gefährlich für wen? Das ist keine wissenschaftliche Frage, sondern eine gesellschaftliche. Was akzeptiert man noch an Risiken und ab wo sagt man: das wollen wir nicht mehr? Und wer entscheidet das? Beispielsweise werden Inselstaaten den Meeresspiegelanstieg als größere Bedrohung wahrnehmen als ein alpines Land wie Österreich. Das liegt auf der Hand.



Nun sind die zwei Grad, die so lange die Diskussion beherrscht haben, wissenschaftlich schon begründbar. Aber man muss sich dessen bewusst sein, dass sich das Klima auch bei Einhaltung des Zwei-Grad-Ziels, oder auch bei eineinhalb Grad, deutlich ändert. Es ist beispielsweise zu erwarten, dass der Meeresspiegel bis Ende des Jahrhunderts um ungefähr einen Meter steigt. Das bedeutet, dass wesentliche Siedlungsräume überschwemmt werden.

Schneider: Es ist nicht so einfach, sich aus der eigenen Erfahrung heraus vorzustellen, was eine globale Erwärmung von 2 Grad bedeutet. Im Durchschnitt haben wir global schon jetzt eine Erwärmung von 0,85 Grad. Aber Wasserflächen erwärmen sich langsamer, Landflächen also schneller. Wir wissen, dass Österreich schon jetzt einen Temperaturanstieg von zwei Grad hat. Ich möchte nur an den letzten Sommer erinnern – der in der Stadt an manchen Tagen durchaus unerträglich war. Der Unterschied zwischen dem langjährigen Mittel und diesem Sommer lag bei etwas mehr als zwei Grad. Daran kann man erkennen, dass subjektiv relativ geringe Änderungen schon gravierende Auswirkungen haben können.

Fischler: Und die Auswirkungen sind ja oftmals nicht linear. In dem Zusammenhang ist oft von sogenannten Kipppunkten die Rede, die wir nicht überschreiten sollten, weil dies unumkehrbare und kaum vorhersehbare Folgen nach sich zöge.

Kromp-Kolb: Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Das ganze Ökosystem, aber auch die Atmosphäre als eigenes System, ist nicht-linear. Das heißt, plus zwei Grad ist nicht doppelt so viel Klimawandel wie plus ein Grad. Sondern es kann in vielen Bereichen viel mehr sein, es kann sogar dazu führen, dass ganze Ökosysteme kippen. Wir kennen das von Teichen, die eutrophieren: irgendwann kippt das System, dann sind nicht halb so viele Fische drin, sondern dann ist gar keiner mehr da. Das ist typisch für natürliche Systeme, die extrem komplex sind. Ein System, von dem wir ziemlich sicher wissen, dass es so ist, sind die Grönlandeisschilde. Die Grönlandgletscher schrumpfen, aber das geht nicht so, dass sie konstant immer weniger werden. Denn bei einer bestimmten Stärke bricht der Eisschild einfach zusammen. Und wenn dann die Grönlandgletscher alle schmelzen, dann haben wir einen dramatischen Meeresspiegelanstieg in kurzer Zeit.

M: Was könnte das konkret bedeuten?

Kromp-Kolb: Das könnte in unseren Bereichen eine tiefgreifende Störung des Golfstroms auslösen. Dem Golfstrom verdanken wir unser mildes Klima in Europa. Wenn aber die Grönlandgletscher schmelzen, kann das dazu führen, dass der Golfstrom nicht mehr bis nach Island geht, sondern dass er früher abtaucht. Dann haben wir plötzlich einen kühlen Atlantik und das bedeutet bei uns einen Temperatursturz – wirklich einen Sturz. Das wird dann nicht Jahrzehnte dauern, sondern sehr schnell gehen.

M: Wie wahrscheinlich ist das?

Kromp-Kolb: Es besteht die begründete Hoffnung, dass man bei zwei Grad solche Kipppunkte noch vermeiden kann. Bei eineinhalb Grad mit größerer Sicherheit.

M: Auf dieses Ziel haben sich die Staaten in Paris vertraglich festgelegt. Herr Dr. Fischler, wie ist Ihre politische Einschätzung zu den Ergebnissen der Klimakonferenz?

Fischler: Aus meiner Sicht muss man das Pariser Abkommen im Kontext sehen zu den Beschlüssen der UNO Vollver-



... erfüllen und mit unserer Veranlagung zugleich zu einer gedeihlichen Zukunft beitragen ...

sammlung in New York zu den Sustainable Development Goals und jenen der UNO-Konferenz in Adis Abeba über die Zukunft der Entwicklungsfinanzierung. Mit diesen drei Abkommen wurde ein neuer Level an Ambition bestimmt. Nun gilt es die Voraussetzungen zu schaffen, dass dieser Level auch erreicht wird. Die Maßnahmen der Signatarstaaten, die bisher am Tisch sind, werden jedenfalls nicht ausreichen, um unter zwei Grad zu bleiben. Die Frage ist, wie man die Initiativen zum Schutz des Klimas intensivieren und beschleunigen kann.

Schneider: Da stimme ich zu. Aber grundsätzlich sind wir mit dem Klimaabkommen von Paris einen gewaltigen Schritt weitergekommen. Wir haben ja bisher mit Kyoto I und Kyoto II ein Klimaregime gehabt, das im Wesentlichen nur die Industrieländer umfasst hat. Kyoto II hat 12 % der globalen Treibhausgase erfasst – 12 %, das ist nichts. Paris umfasst jetzt 97 % der globalen Treibhausgase. Jetzt ist vereinbart, dass auch die sogenannten Schwellenländer entsprechend ihrer Möglichkeiten Verantwortung übernehmen.

M: Vorhin war von nötigen Maßnahmen die Rede. Welche Maßnahmen müssen gesetzt

werden und welche Herausforderungen kommen insbesondere auf die Wirtschaft, auf die österreichischen Unternehmen zu?

Schneider: Das Pariser Klima-Abkommen sagt im Wesentlichen, dass wir uns bis Mitte des Jahrhunderts von den fossilen Energieträgern verabschiedet haben werden. Nun steht für mich außer Frage, dass sich die Investoren dementsprechend verhalten werden. Die werden ihr Geld dort hineinstecken, wo die Zukunft ist. Das wird im Bereich erneuerbarer Energien sein, im Bereich Energieeffizienz. Zum Teil konnten wir das in den letzten drei Jahren schon an der Wertentwicklung von „fossilen“ Konzernen sehen. Wenn Sie da investiert haben, haben Sie wirklich Pech gehabt.

M: Aber ist daraus schon ein langfristiger Trend ableitbar?

Schneider: Manche sagen, das ist ein Schweinebauchzyklus, es geht auch wieder bergauf. Ich sage: es wird zumindest mittelfristig nicht wieder hinauf gehen. Wir haben derzeit einen Ölpreis von 35 \$ pro Barrel. Vor zwei Jahren haben noch viele gemeint, der wird nie wieder unter 100 \$ sinken. Warum ist es doch so gekommen? Das liegt nicht an Spekulationen, der Grund sind fundamentale Marktentwick-

lungen. Das Angebot ist größer als die Nachfrage.

Das hat natürlich mit der gebremsten globalen wirtschaftlichen Entwicklung zu tun. Das hat aber auch damit zu tun, dass viel, viel mehr Geld in erneuerbare Energie geflossen ist als erwartet und vorhergesagt wurde. Diese Entwicklung hat sogar Greenpeace um den Faktor 3 unterschätzt.

Ein zweiter Punkt: Wir haben vorläufige Daten aus China, die noch nicht ganz abgesichert sind, die aber nahelegen, dass sich dort in den letzten zwei Jahren die Treibhausgasemissionen und der Kohleverbrauch stabilisiert haben. Sicher ist, die Chinesen haben am meisten in Erneuerbare Energien investiert. Wenn dieser Trend so weitergeht, ist völlig klar, wo die profitableren Investments sein werden. Nämlich in den nachhaltigen Sektoren.

Oehri: Sie haben absolut Recht. Die Investoren werden Nachhaltigkeit zunehmend einfordern. Hinter den UN PRI, den United Nation Principles for Responsible Investments, stehen mittlerweile 59.000 Mrd. Dollar Kundenvermögen, die nachhaltiges Investment einfordern. Beim Montréal Carbon Pledge, der im Herbst 2014 ins Leben gerufen wurde, sind es mittlerweile schon 3.000 Milliarden, die das einfordern.



... wir haben im Laufe der Zeit noch einen weiteren Vorteil der nachhaltigen ...

M: Was kann „einfordern“ konkret bedeuten?

Oehri: Einfordern beginnt damit, dass sich Finanzinstitute einen Zertifizierungspartner nehmen und ihr ganzes Portfolio durchleuchten lassen. So wie es die VBV als einer der ersten institutionellen Investoren in Österreich überhaupt gemacht hat. Damit sehen die Anleger, wie groß der CO₂-Fußabdruck des Portfolios ist, und damit können sie dann konkret daran arbeiten, diesen Fußabdruck konsequent weiter zu verringern – auf gut Deutsch gesagt, sie können Druck machen für mehr Nachhaltigkeit.

Schneider: Ich bin da völlig bei Ihnen: und was es dazu braucht, ist Transparenz. Da gibt es das bekannte Zitat von Peter Drucker: „If you can't measure it, you can't manage it.“ Es wird daher von Kundenseite nachgefragt werden, was denn an CO₂ in den Portfolios drinnen steckt. Natürlich muss auch das entsprechende Angebot an Investitionsmöglichkeiten da sein. Aber für mich steht außer Frage, dass es in diese Richtung gehen wird und in diesem Sinn sind Sie, Herr Behacker, auf der richtigen Seite. Sie beginnen wieder einmal als eines der ersten Unternehmen und die anderen werden Ihnen nachfolgen.

M: Manche Wirtschaftsvertreter sehen in dem Abkommen zum Klimaschutz eher Risiken und Herausforderungen als Chancen und Potenziale. Zu Recht?

Harrer: Wir haben ein riesiges Potenzial, unternehmerisch tätig zu werden und konkrete Maßnahmen gegen CO₂-Emissionen zu setzen. Wenn wir dann Aussagen hören, dass Unternehmen wegen Klimaschutzaufgaben mit Abwanderung drohen, da müssen wir das an der Verantwortung der Personen messen, die solche Aussagen machen. Und daran gemessen ist das grob fahrlässiges Handeln. Denn die Wirtschaft hat den längsten Hebel, um große Dinge zu bewegen.

Es sollte auch normal sein für einen Entscheider – Unternehmer oder Topmanager – dass er grundsätzlich ein „rule breaker“-Verhalten in sich hat und sich nicht den ganzen Tag die Hosen vollmacht, weil sich etwas verändern könnte, denn in der Zukunft wird sich herausstellen, dass wir Entscheider brauchen, die Rückgrat haben.

Gschwandtner: Das unterstreiche ich: es braucht Unternehmer und keine Verwalter. Der Unterschied ist der, dass der Unternehmer in die Zukunft blickt und der Verwalter das Vergangene

verwaltet. Der Unternehmer übernimmt Verantwortung. Das ist die wichtigste Kerneigenschaft und deshalb ist die Unternehmerschaft die Kraft, die genau dieses Drehmoment hineinbringt, das wir dringend brauchen und das die Dinge beschleunigen kann.

Harrer: Am Ende des Tages werden auch die, die heute lamentieren, gezwungen werden etwas zu ändern. Die Wirtschaft hat aber die Chance, das aktiv und zu ihrem Vorteil zu gestalten. Die Wirtschaft verkörpert erstens das nötige Kapital, zweitens schafft sie die Arbeitsplätze und hat daher die Menschen hinter sich. Ein Unternehmen wirkt nach innen zu den Mitarbeitern und nach außen zu seinen Kunden, das ist der große Multiplikationseffekt. Und ich bin überzeugt: Investitionen in den Klimaschutz rechnen sich – da sind wir wieder bei der VBV – und tragen dazu bei, eine enkeltaugliche Zukunft zu schaffen.

M: Schauen wir uns das konkret an. Welche Chancen und Initiativen für nachhaltiges Investment sehen Sie denn, Herr Ohri?

Oehri: Auch da fängt alles bei der Transparenz an. Wir haben die „Kohlenstoffrisiken“ für die



... Veranlagung erkannt: Nachhaltigkeit ist ein zweites Risikomanagement ...

Finanzplätze Deutschland und Schweiz untersucht. Wir wollten herausfinden, wie viel CO₂-Ausstoß verantworten denn Investoren, ohne dass sie es wissen? Ich behaupte nämlich: Sie würden einiges daran ändern – sie wissen es aber einfach nicht! Die gute Nachricht ist: wir können die CO₂-Belastung eines Portfolios erfassen. Die schlechte Nachricht ist: es wird uns nicht gefallen, was wir erfasst haben.

M: Was haben Sie also erfasst?

Oehri: Wir haben uns zunächst jene Fonds und Indizes angeschaut, die „Low Carbon“ als Ziel haben könnten. Es ging also noch nicht darum, ob sie das überhaupt erreichen können, es ging nur um eine Referenzgröße. So kommen wir bei einem MSCI Low-Carbon-Index auf 67 Tonnen CO₂-Emissionen pro eine Million investierter Euro. Der MSCI World Index kommt hingegen auf einen Carbon-Wert von 180 Tonnen CO₂-Emissionen pro eine Million investierter Euro – das ist um den Faktor 3 größer. Zum Vergleich – die Pensionskassen in der Schweiz sind, weil sie benchmarkorientiert sind, auch durchschnittlich bei rund 178 Tonnen CO₂-Emissionen pro Million – immer noch Faktor 3.

M: Und in Österreich?

Oehri: In Österreich haben wir die hundert größten Fonds untersucht, die hier zum Vertrieb zugelassen sind, mit einem Volumen von 247 Mrd. Euro. Die verantworten 39,1 Mio. Tonnen CO₂. Das heißt im Schnitt 172,8 Tonnen CO₂ pro investierte Million. Auch hier noch Faktor 3. Die gute Nachricht: die VBV ist bei rund 105. Weil die VBV – und das ist unsere These – Nachhaltigkeit schon eingebaut hat, ist sie per Definition viel besser aufgestellt als alle anderen.

Gschwandtner: Ich finde es toll, wenn es eine Möglichkeit gibt, verschiedene Finanzinstitute nach ihrem CO₂-Fußabdruck zu unterscheiden. Wir sind selbst Kunde der VBV. Warum sind wir dort? Weil wir dort die Langfristigkeit, die Nachhaltigkeit bewirtschaftet sehen. Wir haben dort nicht jedes Jahr die höchsten Renditen, aber wir haben über die gesamte Veranlagungszeit die besten Renditeergebnisse. Damit können wir als Unternehmen gegenüber unseren Mitarbeitern noch besser vertreten, warum wir uns bei der Veranlagung ihrer Vorsorgegelder für die VBV entschieden haben.

Behacker: Wir haben im Laufe der Zeit noch einen weiteren Vorteil der nachhaltigen Veranlagung erkannt: Nachhaltigkeit ist ein zweites Risikomanagement. Wir haben durch unsere Ausschlusskriterien viele Bereiche in der Veranlagung gemieden, die in Krisensituationen, insbesondere in der Finanzkrise 2008, dramatisch unter Druck gekommen sind. Durch die Anwendung unserer Nachhaltigkeitskriterien – also konkret der Ausschluss- und der Positivkriterien – haben wir unsere Kunden vor Verlusten schützen können. 2008 haben wir neutral abgeschlossen, wo viele andere zweistellige Minus-Ergebnisse eingefahren haben.

Gruber: Das ist der Punkt. Auch unsere Erfahrungen bei der Kreditvergabe haben gezeigt, dass nachhaltige Unternehmen nicht nur einen positiven Beitrag zum Klima und zur Umwelt leisten, sondern auch ökonomische Erfolge verzeichnen. In unserer Ratingsystematik werden umweltrelevante Aspekte berücksichtigt. Umweltrisiken, die mit Hilfe von branchenspezifischen Checklisten identifiziert werden, fließen als Negativkriterien in das Rating ein, während positive Aspekte wie beispielsweise die Zertifizierung nach



... bin davon überzeugt, dass die VBV da schon gut unterwegs ist ... wir werden auch 2016 ...

ISO 14001 oder EMAS das Kundenrating mit Pluspunkten verbessern. Nicht zuletzt haben wir damit auch weniger Aufwand, um das Risiko abzuklären, weil dies ja im Rahmen der Zertifizierung bereits erfolgt ist.

Oehri: Es gibt meiner Meinung nach nicht „nachhaltig“ und „nicht nachhaltig“. Jeder Emittent hat CO₂ in seinem Portfolio drinnen, ob er will oder nicht. Die Frage ist nur, berücksichtige ich das aktiv in meiner Entscheidung? Oder will ich es einfach nicht wissen? Die VBV hat hier mit der Zertifizierung einen wichtigen Schritt gesetzt.

Gruber: Genau so werden Dinge bewegt. Wir sind momentan die einzige Bank in Österreich, die bei den Projektfinanzierungen die Equator Principles anwendet. Dabei geht es auch darum, zu vermeiden, dass Projekte nur deshalb in Drittländer gehen, weil man dort Emissionskosten vermeiden kann und in Sachen Klimawandel „business as usual“ betreibt. Auch bei diesem Instrument hat es am Anfang Skeptiker gegeben. Nicht alle haben daran geglaubt, dass der Kunde da mitgehen würde. Die Equator Principles wurden am Anfang nur von einer Handvoll Banken unterschrieben. In der

Zwischenzeit sind es 81 Banken weltweit. Je mehr Banken an Bord gekommen sind, desto selbstverständlicher war die Akzeptanz.

Oehri: Es gibt eben Unternehmen, die wollen abwarten und nichts tun und andere sehen die Chance, sich positiv zu positionieren. Da ist die VBV bei den Vorsorgekassen wieder den ersten Schritt gegangen. Wenn nun der Carbon-Fußabdruck des Portfolios auch in die jährliche Nachhaltigkeitsbewertung der Vorsorgekassen durch die ÖGUT einfließt, besteht die Chance, dass die Branche nachzieht. Der Druck der Stakeholder könnte dann auch Pensionskassen und weitere Finanzinstitute dazu bewegen, diesem Weg zu folgen.

M: Frau Gruber, wo sehen Sie die Chancen, dass sich Stakeholder vernetzen und mehr Druck ausüben?

Gruber: Ich bin ja Mitglied im Ethik-Beirat der VBV und konnte in den letzten Jahren beobachten, wie dieses Unternehmen versucht, andere mit ins Boot zu holen. Die VBV hat aber auch die Möglichkeit genutzt, als Investor Druck auszuüben. Es machen zwar auch NGOs Druck in Richtung Nachhaltigkeit, und auch das bewirkt einiges. Aber

es ist schon notwendig, dass auch ein Investor wie die VBV Druck ausübt, nicht zuletzt durch Engagement.

Oehri: Die Voraussetzung dafür ist, dass ich überhaupt nachhaltig sein will. Häuser, die in ihrer Anlagepolitik dieses Ziel nicht verfolgen, können auch kein Engagement betreiben. Ich begrüße das ausdrücklich, wenn nachhaltig ausgerichtete Institute Engagement betreiben. Sie müssen das dann aber auch durchziehen. Wenn die Partner nicht reagieren, muss ich mein Geld von dort wegnehmen und es bei anderen investieren.

Behacker: Ich sehe das genauso. Wir haben Ende 2015 beschlossen komplett aus Unternehmen auszusteigen, die im nennenswerten Umfang Kohle produzieren oder verarbeiten. Für uns liegt die Schwelle bei 5 % vom Umsatz, den ein Unternehmen mit Kohle erzielt – wir sind hier also deutlich strenger als die 30 %-Schwelle, die manche andere Investoren für sich festlegen. Die VBV war Ende 2015 bei etwa 3 Mrd. Veranlagungsvolumen noch mit vier Mio. Euro in Kohle verarbeitenden Unternehmen investiert. Wir sind dabei, hier zu de-investieren. Natürlich wahren wir



... und in den Folgejahren unsere Rolle als Impulsgeber in Sachen Nachhaltigkeit und Qualität wahrnehmen ...

dabei die Interessen unserer Kunden und machen das sukzessive. Am Ende dieses Prozesses wird die VBV aber „kohleunternehmenfrei“ sein.

Fischler: Das ist sehr gut, allerdings ist es leider nicht so, dass das, was Sie vorhaben, schon Mainstream ist. Was können wir also tun, damit es Mainstream wird? Wir brauchen dazu sicher unternehmerisches Denken. Wir brauchen vor allem eine gewisse Qualität von unternehmerischem Denken. Wir haben zu oft noch eine Mentalität, auch bei Unternehmern, die sagt: „Sepperle geh du voran“. Wir müssen verstehen lernen, dass sich hier auch eine enorme Chance für die Wirtschaft ergibt. Die ist zweifellos auch mit großen Risiken verbunden. Diese Risiken muss man managen. Aber nur die Risiken zu betrachten und die Chancen auszublenden, das ist geradezu selbstzerstörerisch. Und haben wir überhaupt eine Alternative, als genau diesen Weg zu gehen und uns einen Vorsprung herauszuarbeiten, insbesondere gegenüber Mitbewerbern aus den Schwellenländern? Das heißt in der Konsequenz, dass wir den Sektor Forschung und Entwicklung – vor allem Technologieentwicklung – besser abdecken müssen.

Sonst kommen keine Innovationen zustande. Die brauchen wir aber, um unsere eigenen Klimaziele zu erreichen.

Schneider: Die Transformation zu einer kohlenstoffarmen Wirtschaft hat auf jeden Fall massive Auswirkungen in der Finanzwirtschaft, im Bereich Wohnen, in der Mobilität, im Bereich des Steuersystems. Es ist absolut richtig, wenn die fortschrittlichen Kräfte – und zu diesen zähle ich die VBV – sich vernetzen, mit gutem Beispiel vorangehen, aber auch einfordern, dass andere mitkommen.

Behacker: Das werden wir tun und ich bin davon überzeugt, dass die VBV da schon gut unterwegs ist. Was ich aus dieser Runde mitnehme: es muss alles noch viel schneller gehen. Irgendetwas bis 2030 oder bis 2050 umzusetzen, das ist einfach viel zu spät. Wir werden also auch den Druck auf unsere Peer Group weiter intensivieren. Wir werden die CO₂-Thematik vor allem dort vorantreiben, wo wir am meisten bewegen können, bei der Veranlagung. Wir haben heute schon darüber gesprochen, dass wir den CO₂-Fußabdruck für den Aktienbereich von Dritten haben zertifizieren lassen. Das werden wir auch für den Corporate-Bereich tun. Dort gibt es die

gleichen Möglichkeiten, mehr Transparenz zu schaffen und unsere Vorreiterrolle in Österreich weiter auszubauen.

Unsere Rolle als Impulsgeber für nachhaltige Geldanlage werden wir weiter forcieren. Dazu werden wir die Investitionen in Erneuerbare Energien vorantreiben, auch wenn das gerade für eine Vorsorgekasse nicht einfach ist: Wir wollen einmal die Ertragserwartungen unserer Kunden erfüllen und wir sind vom Gesetzgeber zu einer besonders konservativen Veranlagung verpflichtet. Und gerade in Bereichen wie Erneuerbare Energien oder in innovativen Sektoren generell sind eben auch besondere ökonomische Risiken zu beachten. Daher werden wir in diesen Bereichen mit der entsprechenden Vorsicht unterwegs sein. Wir wollen auch im sozialen Bereich weitere nachhaltige Maßnahmen setzen. In der Vergangenheit haben wir neue Fonds für Sozialimmobilien aufgelegt. Dort werden wir uns breiter aufstellen. Ich sehe mich gerade nach dem Gespräch mit Ihnen darin bestätigt, dass wir als VBV – Vorsorgekasse auf dem richtigen Kurs sind. Wir werden daher auch 2016 und in den Folgejahren unsere Rolle als Impulsgeber in Sachen Nachhaltigkeit und Qualität wahrnehmen. ■



Bereits mehrfach wurde die VBV – Vorsorgekasse mit dem **ASRA** (Austrian Sustainability Reporting Award) ausgezeichnet. Den ASRA vergibt die Kammer der Wirtschaftstreuhandler zusammen mit dem Umweltministerium, dem Umweltbundesamt und weiteren Partnern für die besten österreichischen Nachhaltigkeitsberichte.



Die VBV ist ein **österreichischer Leitbetrieb**. Nachhaltiger Unternehmenserfolg, Innovation sowie Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt zählen zu den wichtigsten Merkmalen des Unternehmens.



Die VBV – Vorsorgekasse AG wurde für ihre hohe Unternehmensqualität mit dem **„Recognised for excellence 5 star“** ausgezeichnet und ist 2016 zum wiederholten Mal als Finalist für den Staatspreis „Unternehmensqualität“ nominiert. Die VBV ist damit die erste und einzige Vorsorgekasse Österreichs mit dieser Anerkennung durch die **Quality Austria**.



Persönliche Beratung am Telefon: Bei der VBV sprechen Sie immer direkt mit erfahrenen Mitarbeitern. Bei uns landet Ihr Anruf nicht bei einem ausgelagerten Call-Center. Die VBV – Vorsorgekasse ist Gewinner des **Service Award 2014/2015** für telefonische Beratung.



EMAS ist das Umweltmanagementsystem in der Europäischen Union und steht für Eco-Management and Audit Scheme. EMAS ist ein praxiserprobtes Instrument, das die Glaubwürdigkeit der VBV als nachhaltiges Unternehmen und die Themenführerschaft in der Branche unterstreicht.



Die VBV erhielt bereits zum sechsten Mal das **Nachhaltigkeitszertifikat „Gold-Standard“** der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (**ÖGUT**) und des Umweltministeriums. Die VBV war die erste Vorsorgekasse der sowohl die Premium-Auszeichnung als auch diese Gold-Auszeichnung zu teil wurde. Geprüft werden drei Bereiche: die „Grundsätze & Methodik“, das „Portfolio“ und das „Umfeld“ der Vorsorgekassen. Seit der ersten Prüfung im Jahr 2004 konnte die VBV jährlich die Bestnote innerhalb der Branche erreichen.



Als führendes Unternehmen wurde die VBV – Vorsorgekasse AG von Quality Austria in die Liste der **EXZELLENTEN UNTERNEHMEN ÖSTERREICHS 2015** aufgenommen.



Mit dem Zertifikat der Quality Austria wurde die Anwendung und Weiterentwicklung eines wirksamen Umweltmanagementsystems entsprechend den Forderungen der **ISO 14001:2004** bestätigt.



Die VBV – Vorsorgekasse AG wurde von einer unabhängigen Jury zur **„GREEN BRAND Austria 2014/2015“** gewählt. Mit dem Gütesiegel werden Marken ausgezeichnet, die nachweisbar ökologische Nachhaltigkeit praktizieren und diese nach innen und außen transparent leben.



Über ein Dutzend der eingesetzten Fonds, in die die VBV investiert, sind mit dem **Österreichischen Umweltzeichen** zertifiziert. Dieses Zertifikat des Umweltministeriums erhalten Fonds, die Gewinne durch nachhaltige Investitionen erzielen.

